

christliche Bitte um *salus* und *incolumitas* sind verwandelt und überhöht im christlichen Opfer: es ist nicht mehr ein Opfer sichtbarer Gaben als solcher, sondern ein geistliches Opfer, ein *sacrificium laudis*, und eben durch dieses »erfüllen die Christen ihre Gelübde«. Sie tun es nicht allein für diesseitiges Heil, sondern vorher und vor allem »für die Erlösung ihrer Seelen«. Schließlich sind es nicht Scheingötter, denen sie opfern, sondern sie opfern *aeterno Deo, vivo et vero*, was das Ausschlaggebende ist. Darum stehen diese Worte am Schluß in stärkster Emphase. *Vota reddere, spes salutis et incolumitatis, fides cognita, devotio, sacrificium*, alles das sind altgeheiligte oder geradezu sakrale Worte des Heidentums, die das Gebet „Memento“ zusammenbringt. Nur ein Wort ist ganz neu für das sakrale Latein, das Wort *offerre*. Kein Heide hat es im Sinne von »opfern« gebraucht, sondern es ist in diesem Sinne christliche Neuprägung, für uns zum ersten Mal bei Tertullian auftauchend. Dieses im Ursprung christliche Wort ist das Siegel darauf, daß auch die andern verwandelt sind, aus heidnischen in christliche Worte, darum starker Ausdruck der Abkehr vom Heidentum, dem diese Sprache entrissen wurde, um dem wahren Gott geweiht zu werden.

Auch die Übersetzung kann von dem, was wir angedeutet haben, etwas zum Ausdruck bringen. Das Memento=Gebet mag hier in einer vollständigen Übersetzung stehen, wie sie im Deutschen etwa lauten könnte:

«Gedenke, Herr, Deiner Diener und Dienerinnen N. und N. ... und aller Umstehenden, deren Glaube Dir bewährt und deren Hingabe Dir bekannt ist: für sie opfern wir, und (vel!) sie selbst bringen Dir dar dieses Opfer ihres Lobgelanges, für sich und alle Ihrigen, für die Erlösung ihrer Seelen sowie für ihre Wohlfahrt und Sicherheit. Und so erfüllen sie Dir ihre Gelübde, Dir, dem ewigen Gott, dem lebendigen und wahren.»

Alles, was Menschen opfern, sei es durch das Symbol der Gaben von Brot und Wein, sei es durch das *sacrificium laudis* in der Präfation, ist nur ein Schatten des Opfers Christi. Das spricht das letzte Gebet der eigentlichen Opferfeier, dessen Worte: *per quem haec omnia semper bona creas*, uns oben schon beschäftigt haben, in seiner Schlußdoxologie mit höchster Feierlichkeit aus: *per ipsum et cum ipso et in ipso est tibi Deo Patri omnipotenti in unitate Spiritus sancti omnis honor et gloria*.

Umfchau

War Petrus in Rom?¹

Daß die Überlieferung seit dem zweiten oder dritten Jahrhundert diese Frage be-

jaht, wird allgemein zugegeben². Diese Tatsache ist schon an sich zweifellos von Wert; denn die Frage, ob Petrus, der an-

wiederum K. Heussi, *War Petrus wirklich römischer Märtyrer?* *Christl. Welt* 51 (1937) 161-171; auch als Sonderdr. erschienen bei L. Klotz, Gotha 1937.

² Vgl. L. Kösters, *Die Kirche unseres Glaubens*² (1935) 118 f.

¹ Karl Heussi, *War Petrus in Rom?* (80 S.). Gotha 1936, L. Klotz, M 2.-. Gegen ihn: Hans Lietzmann, *Petrus römischer Märtyrer*: *Sitzungsber. d. Preuß. Akad. d. Wissensch.* 1936, Nr. 29; wozu

gelehene Apostel, in Rom gewesen und dort gestorben war, mußte für die junge Christenheit, auch wenn sie wirklich, wie man gesagt hat, für geschichtliche Untersuchungen wenig interessiert gewesen wäre, von großer Bedeutung sein. Hätte Rom mit Unrecht für sich das Petrusgrab beansprucht, würde sich sicher Widerspruch erhoben haben. Aber davon fehlt jede Spur; ein anderes Petrusgrab ist nie erwähnt.

Überförschätzung ist es allerdings, wenn man schreibt, das römische Papsttum oder gar der Primat Petri stehe und falle mit dem Aufenthalt Petri in Rom. Es wäre an sich durchaus denkbar, daß Petrus als seinen Nachfolger in dem von Christus erhaltenen Primat (Matth. 16, 16 ff.; Luk. 22, 31 f.; Joh. 21, 15 ff.) den Vorsteher der römischen Kirche bestimmt hätte, auch wenn er selbst niemals in Rom gewesen wäre. Kann es sich darum bei dem Kampf gegen den römischen Aufenthalt Petri auch nicht um die Eroberung der Festung handeln, so doch um die Bestürmung eines wichtigen Vorwerkes; denn Petri abschließendes Wirken und Sterben in Rom macht seine römische Amtsnachfolge zu einer selbstverständlichen Gegebenheit.

So verstehen wir es, daß bei neu auflebender Gegnerschaft gegen Rom und Kirche öfters sich die Versuche wiederholen, die Zuverlässigkeit der Überlieferung über den römischen Aufenthalt Petri zu erschüttern. Die ersten Anzeichen dafür finden sich allerdings erst im 13. Jahrhundert, als die Waldenser in Opposition zur kirchlichen Hierarchie traten. Ihnen folgte dann im 14. Jahrhundert insofern Marfilius von Padua, als er in seiner radikalen und revolutionären Schrift »Defensor pacis« (1324) sagte, die Anwesenheit Petri in Rom, die er nicht zu bestreiten wagte, lasse sich aus der Heiligen Schrift nicht beweisen. Welchen Eindruck er damit gemacht hat, läßt sich nicht feststellen. Wohl aber steht es fest, daß die Überlieferung vom römischen Aufenthalt Petri unangefochten in Geltung blieb. Zur Zeit der Kirchentrennung haben die Reformatoren und selbst die Magdeburger Zenturiatoren an ihr festgehalten: so sicher war die allgemeine Überzeugung. Einzelne Zweifel und die spätere radikale Leugnung durch Friedrich Spanheim (1679) konnten der protestantischen Kirchengeschichtsschreibung bis ins 19.

Jahrhundert hinein diese Überzeugung nicht rauben. Als dann die »kritische Schule« sich entwickelte, erneuerten einige, wie Eichhorn und Schleiermacher, die früheren Zweifel. Radikal war Christian Ferdinand Baur: 1831 stellte er, wie die übrigen urchristlichen Tatsachen, so den römischen Aufenthalt Petri rundweg in Abrede. Er fand zwar Freunde, die ihm darin zustimmten; so A. Schwegler, H. Holtmann. R. A. Lipsius, G. Volkmar, selbst A. Neander. Aber durchdringen konnte er nicht. Einflußreiche, freisinnige Theologen, wie A. Ritschl, Ad. Hilgenfeld, selbst Karl Weizsäcker, lehnten ihn ab.

Die kritische Untersuchung seiner Aufstellungen führte im Gegenteil seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in allen Schulen der protestantischen Theologie zur allgemeinen, bewußten Anerkennung der Tatsache, daß Petrus in Rom war. Bekannt sind die Worte Adolf Harnacks (Chronologie 1 [1897] 244 A. 2): »Der Martyrertod des Petrus in Rom ist einst aus tendenziös=protestantischen, dann aus tendenz=kritischen Vorurteilen bestritten worden. In beiden Fällen hat der Irrtum der Erkenntnis wichtiger, geschichtlicher Wahrheiten Vorschub geleistet, also seine Dienste getan. Daß es aber ein Irrtum war, liegt heute für jeden Forscher, der sich nicht verblendet, am Tage. Der ganze kritische Apparat, mit dem Baur die alte Tradition bestritten hat, gilt heute mit Recht für wertlos.« Seit der Jahrhundertwende steht mit verschwindenden Ausnahmen (etwa C. Erbes und P. W. Schmiedel) die gesamte protestantische Theologie, in der Kirchengeschichte (Karl Müller, Hans von Schubert, Friedrich Loofs, Karl Holl, Gustav Krüger) wie in der Exegese aller Richtungen, durchaus bejahend zur Frage »Petrus in Rom?«, wenn auch, ganz in Übereinstimmung mit den katholischen Theologen, bezüglich der Umstände, der Zeit und Dauer mancherlei Vorbehalte gemacht werden³. Das so arbeitete Material hat 1915 der Jenaer Theologe Hans Lietzmann durch mühevollen und scharfsinnigen Untersuchungen, besonders über die objektiven, liturgischen und archäologischen Quellen, ergänzt in

³ Vgl. besonders die Schriften von E. Caspar, wozu J. S. Kirlich, Hist. Jb. der Görres=Ges. 50 (1930) 534 ff.

seinem Buche »Petrus und Paulus in Rom«, das er nach weiteren Untersuchungen 1927 als Berliner Kirchenhistoriker neu herausgab. Das Ergebnis spricht er in den bewußt maßvollen Worten aus, die er auch in der zweiten Auflage aufrechterhält: »Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Petrus und Paulus unter Nero zu Rom den Martyrertod gestorben sind« (245).

Zu einem positiven Ergebnis führten auch zahlreiche Untersuchungen katholischer Gelehrten, vom hl. Robert Bellarmin angefangen bis in unsere Tage⁴. Die alt-ehrwürdigen Zeugnisse, der 1. Petrusbrief und der Klemensbrief aus dem ersten, die Aussagen des Ignatius, Dionysius, Gaius, Irenäus aus dem zweiten Jahrhundert⁵, sind nach ihrer Eigenkraft und ihrem gegenseitigen Ergänzungswert kritisch geprüft, sie finden ihre Bestätigung durch die archäologischen Grabungen und Untersuchungen (De Waal, Wilpert, Styger u. a.) über die altrömischen Petrusfeste, die Sebastianuskatakomben mit ihren Graffiti, mancherlei Petrusereinerungen und Petrusreliquien⁶. Die uralte Tradition ist wissenschaftlich bestätigt.

Der Weltanschauungskampf der jüngsten Zeit scheint aber auch die Petrusfrage nochmals aufwecken zu wollen. Allerdings muß das von vornherein aussichtslos erscheinen. So war ja auch 1916 das Bemühen von A. Bauer⁷, die Ergebnisse Lietzmanns zu bestreiten, ergebnislos geblieben⁸; ähnliches gilt von Ch. Guignebert in Frankreich (1909) und E. Fr. Merrill in England (1924). In Deutschland versuchten neuestens, um von A. Drenus und andern, wissenschaftlich unmöglichen Popularisierungen zu schweigen, H. Dannenbauer⁹ und Johannes Haller¹⁰ eine verneinende Antwort auf die Petrusfrage zu geben. Beide sind sich bewußt, damit anzukämpfen, wie Dannenbauer schreibt, gegen eine

»überraschend allgemeine Wertschätzung« der Überlieferung »als unbezweifelbarer geschichtlicher Wahrheit«, worin »Theologen beider Konfessionen und Profanhistoriker eine ungewöhnliche Einmütigkeit zeigen«. Weder Dannenbauer¹¹ noch Haller bringt einen neuen, stichhaltigen Gegengrund vor. Beide erheben auch nicht den Anspruch, die Frage, im Gegensatz zur fast einstimmigen Gesamtheit der Forscher, endgültig negativ entschieden zu haben.

Um so auffälliger ist es, daß Karl Heussi, der bekannte Jenaer Kirchenhistoriker, der in seinen andern Schriften, auch wo sie katholische Belange berühren (vgl. Ursprung des Mönchtums [1936]), ein ruhiges und besonnenes Urteil zeigt, in unserer Frage glaubt, wie wenigstens die buchhändlerische Reklame sagt, »endlich ein sicheres (negatives) Ergebnis rein wissenschaftlicher Forschung« zu bieten, also sämtlichen andern Erklärungen selbst die Wahrscheinlichkeit abstreiten zu können. Sympathisch berührt auch in dieser Schrift das Streben nach Sachlichkeit und die leidenschaftslose Darstellung. Da Heussi aber von der oben abgelehnten Voraussetzung ausgeht, deren Wahrheit er nicht untersucht, daß das römische Papsttum durch sichere Verneinung des römischen Aufenthaltes Petri seine Berechtigung verliere, wird das Buch, wenn auch vom Verfasser nicht so beabsichtigt, doch von den Lesern heute als ein Vorstoß gegen Rom verstanden.

Methodisch geht Heussi so voran: er sucht ein sicheres Zeugnis, das die römische Anwesenheit Petri logisch notwendig ausschließt und damit alle andern positiven Zeugnisse erledigt. Dieses Zeugnis glaubt er gefunden zu haben in der berühmten Stelle des Klemensbriefes, in der man sonst ein wichtiges Zeugnis für den Aufenthalt Petri in Rom sah und sieht. Heussi macht sich, allerdings ohne ihn zu nennen, die Deutung zu eigen, die 1916 von Adolf Bauer vertreten war, Petrus und Paulus seien vor der Neronischen Verfolgung, außerhalb Roms gestorben: eine Deutung, die dem Zusammenhang, der alte und ferne Zeugen den neuen und nahen (Petrus und Paulus mit den Neronischen Märtyrern) gegenüberstellt, offen-

⁴ Vgl. H. Dieckmann, *De Ecclesia I* (1925) 418 ff.; über neueste Arbeiten: B. Altener, *Theol. Rev.* 36 (1937) 178.

⁵ Zitiert bei K. Bihlmeyer, *Kirchengesch.* 1¹⁰ (1936) 517.

⁶ Vgl. L. Kösters a. a. O. 216, 71.

⁷ *Wiener Studien* 38, 270 ff.

⁸ Vgl. E. Böminghaus in dieser *Ztschr.* 95 (1918) 251 ff.

⁹ Die römische Petruslegende: *Hist. Ztschr.* 146 (1932) 239 ff.

¹⁰ Das Papsttum I (1934) 8 ff. 443 ff.

¹¹ Vgl. G. Krüger, *Ztschr. Nt. Wissensch.* 1932, 301 ff.

bar widerspricht, und von der katholischen¹² und protestantischen Forschung¹³ längst abgelehnt war. Doch nehmen wir an, Heuffis Deutung sei möglich, selbst wahrscheinlich: dann kann sie logisch niemals als sichere Instanz gegen die Tradition und die andern Beweisstellen beigezogen werden. Wie Heuffi zur Auffassung kommen konnte, durch seine Deutung des Klemenzeugnisses sei die Frage, ob Petrus in Rom war, endgültig negativ entschieden (S. 34), ist unbegreiflich.

Was Heuffi sodann über die Ignatiusstelle sagt, mag vielleicht zeigen, daß die Stelle in sich betrachtet abolut wohl auch anders gedeutet werden dürfte, kann aber die größere Wahrscheinlichkeit der überlieferten Deutung nicht aufheben und muß deshalb auch diese Stelle als Glied des Gesamtbeweises bestehen lassen. Wenn wir ferner Heuffi auch zugeben wollen, daß das Dionysiuszeugnis (49 ff.) wegen seiner rhetorischen Färbung, die den Verfasser auch sonst zu Ungenauigkeiten verleitet, auf seinen fachlichen Gehalt zurückgeführt werden muß, so bleibt es als Glied in der Beweiskette doch bestehen. Der Absatz über das Petrusgrab (62 ff.) ist leider sehr wenig tiefgehend, zumal er von den neuesten Ausgrabungsergebnissen (Styger, Wilpert u. a.) absteht. Subjektiv erklärt sich das aus Heuffis Methode, der wesentlich auf dem Klemenabrief beruhenden Beweisführung; dem fachlichen Ergebnis aber ist es sehr abträglich.

Es wird also dabei bleiben müssen: die geschichtliche Tradition über den Aufenthalt Petri in Rom besteht auch weiterhin wissenschaftlich zu Recht. Im Mittelpunkt der quellenmäßigen Bezeugung steht, die älteren Zeugnisse abschließend und die Fülle der späteren Zeugnisse einleitend, das Zeugnis des hl. Irenäus, der wegen seiner Herkunft, seines Wohnorts, seiner amtlichen und literarischen Verbindungen mit der gesamten Christenheit, seiner Reisen nach Rom, seiner Erkundigungen und Forschungen über die christliche Urzeit, seines notorischen Wahrheitswillens ein Zeuge ist von unvergleichlichem Wert. Mit klaren Worten, die eine andere Deutung unbedingt ausschließen, bezeugt er rund hundert Jahre

nach dem Tode des hl. Petrus dessen apostolisches Wirken in Rom: eine notorische Tatsache, die für die Urchristenheit von größtem Interesse war und zweifellos bekannt sein mußte. Selbst wenn einzelne der älteren Zeugnisse an sich vielleicht auch eine andere Deutung zulassen, bleibt ihr Zeugniswert bestehen: ihr Zeugnis für den römischen Aufenthalt Petri ist in sich mindestens wahrscheinlich und wird schon durch das Irenäuswort in jedem Falle zur einzig vernünftigen Erklärung.

Die ununterbrochene, uralte Tradition, die Übereinstimmung aller formalen Zeugnisse, ihre harmonische Eingliederung in die Ergebnisse der archäologischen Entdeckungen und Untersuchungen, das einzigartige, fast einstimmige Forschungsergebnis der katholischen und protestantischen Theologen und Historiker, das alles in seiner Gesamtheit schafft eine frohe Gewißheit. Auf die Frage »War Petrus in Rom?« kann nur mit einem ehrlichen »Ja« geantwortet werden.

Ludwig Költers S. J.

Biologische Ganzheit

Das »Wachset und mehret euch« der Ur-offenbarung gilt unbegrenzt, gilt auch für das geistige Wachstum, d. h. die Erkenntnis des Gottgläubigen kann und soll gesteigert, erweitert, gereinigt werden. Der Gottesbegriff als religiöser Wert ist gewachsen, seitdem in der menschlichen Vorstellung dieser Gott seinen festen Thron über der Wolkendecke verlassen hat und die Weite der Lichtjahrmillionen ausschreitet. Es ist gewiß nicht letzte Weisheit, wenn überapologetischer Eifer in jeder kritischen Anmerkung eines Naturforschers über seine Naturwissenschaft nur Waffen zur Verteidigung des Hergebrachten sieht. Wenn ein besonnener und bekannter Naturwissenschaftler Grenzfragen behandelt, kann das für die Wissenschaft von der Religion nicht nur interessant, sondern ein Fortschritt sein.

Ein wichtiger Begriff der neueren Zeit klingt nicht nur scholastisch, sondern ist tatsächlich mit dem Denken der »Schule« recht eng verknüpft, er stammt aber aus der Biologie und wird heute auch als ihr Sprößling empfunden, obgleich er in seiner Anwendung schon weit über sie hinausgreift. Es ist der Begriff der Ganzheit. Das Wortgebilde verrät seine Her-

¹² Vgl. Dieckmann a. a. O.

¹³ Vgl. R. Knopf (im übrigen Anhänger der liberalen Theologie) im Handb. zum N. T., Ergänzungsband (1920) 50 f.